

Die Moderne als posttraumatische Gesellschaft

(Beitrag zur Debatte um die Thesen von Arno Gruen, *Der Gehorsam*. In: *Erwägen.Wissen.Ethik*. Jg. 13/2002 Heft 4.

von Holger Heide

((1)) Es geht mir mit Arno Gruen um die „zentrale Frage ..., welchen Teil unseres Menschseins wir verloren haben, wie und warum (und wann, H.H.) das geschah, und auf welche Weise wir diesen Teil unseres Selbst wieder finden können“ ((61)). Um der Antwort näher zu kommen, versuche ich in den folgenden Anmerkungen, einige der von ihm verwendeten Begriffe kritisch zu modifizieren und Hinweise zu geben für die Verknüpfung der Ebene der individuellen Sozialisation und derjenigen der Sozialgeschichte sowie zwischen Handeln und Struktur.

((2)) Am Begriff des Gehorsams entwickelt Arno Gruen eine eindrucksvolle Charakterisierung der Moderne als eine kranke Gesellschaft. Der Anspruch, diesen Begriff im Zusammenhang zwischen der Entwicklung des Individuums und der Entwicklung Gesellschaft zu sehen, ist schon im ersten Satz formuliert ((1)).

((3)) Beim Gehorsam geht es nicht um den äußeren Zwang. Das macht Gruen an dem Zusammenhang mit dem Begriff der ‚Treue‘ deutlich: Die Menschen „erleben“ sich als freiwillig gehorsam. Es geht um einen verinnerlichten Zwang ((3)). Dieser Gedanke erfordert m. E., dass wir die Definition von ‚Gehorsam‘ ((5)) präziser fassen: Gehorsam ist dann „Unterwerfung unter den Willen eines Anderen, weil man ihm Macht über einen **gibt**“. Gehorsam ist aktives Handeln, auch wenn es als Opferhaltung erscheint. Dieser Präzisierung kann nicht mit dem Hinweis auf die Hilflosigkeit des Kindes widersprochen werden, weil wir die Entstehung des Gehorsams aus zunächst äußerlichem Zwang nicht vermischen dürfen mit dem „entwickelten“ Gehorsam des späteren Erwachsenen.

((4)) Zentrale Kategorie für die Erklärung der Entstehung von Gehorsam ist die „Identifikation mit dem Aggressor“, die Gruen im Anschluss an Ferenczi überzeugend auf tiefe frühkindliche Traumatisierungen zurückführt. Dieses Konzept wurde ursprünglich entwickelt, um die häufig gemachte Beobachtung zu erklären, dass Kinder als Opfer von sexuellem Missbrauch, körperlicher Misshandlung und schließlich auch psychischem Terror oft durch die Eltern oder andere primäre Bezugspersonen diesen Terror schließlich introjizieren und sich selbst mit dem Aggressor identifizieren. Wie Gruen an anderer Stelle ausführlich diskutiert hat, kann schon „bloße“ Lieblosigkeit Terror sein, da das Kind in seiner Hilflosigkeit auf die vorbehaltlose liebevolle Annahme angewiesen ist, um überleben zu können (Gruen 2000, 54).

((6)) So traumatisierte Kinder lernen, die Einsamkeit und die notwendige Abwehr der damit verbundenen Angst als Normalität zu ertragen. Sie entwickeln Überlebensstrategien, sie lernen „Rollen“, die ihnen das weitere Überleben ermöglichen. Wenn die Kinder lernen Rollen zu spielen, dann heißt das, dass sie

aufhören, sich an den eigenen Bedürfnissen zu orientieren; dass sie lernen, sich an den Erwartungen derer, auf die sie angewiesen sind, zu orientieren; dass sie schließlich andere Bedürfnisse für ihre ureigensten zu halten. Durch ständige Wiederholung und die zugrunde liegende Angst, „aus der Rolle zu fallen“, werden die Rollen zu oft lebenslangen Mustern. Es geht dann immer darum, Leistungen zu erbringen, das heißt, es geht letztlich um Arbeit. Zentral werden Aspekte der Anpassungsleistung, des „den Eltern Freude machen“, um die latente oder manifeste Bedrohung zu bannen.

((7)) Bis hier her habe ich mich wesentlich auf die Ebene der individuellen Sozialisation beschränkt. Gruen behauptet aber einen Zusammenhang zur gesellschaftlichen Ebene. Auf die beschriebene Weise wäre eine tiefe Formung der Gesellschaft nur dann erklärlich, wenn eine ganze Generation von einer traumatischen Erfahrung betroffen wurde. Aber selbst, wenn wir die Wahrscheinlichkeit einer lebenslangen Auswirkung der beschriebenen introjektiven Identifikation annehmen, so würde damit letztlich nur ein zeitlich begrenzter Effekt erklärbar, der mit der ursprünglich betroffenen Generation langsam aussterben würde. Die Verknüpfung mit der gesellschaftlichen Dimension ist über die unbewusste Tradierung erklärbar. Besonders angesichts von Erniedrigung, Verstörtheit und unerfüllter Sehnsucht nach Geborgenheit bei sehr jung traumatisierten Erwachsenen läßt die Angst, mit sorgsam verdrängten eigenen Gefühlen konfrontiert zu werden, oft nur Abwehr zu. Das kann die Lieblosigkeit gegenüber den Kindern verständlich machen bis hin zu physischem und psychischem Terror; ein wichtiger Aspekt ist auch die Überfrachtung der Kinder mit Anforderungen (vgl. eindrucksvoll Wardi 1997, 63 und passim).

((8)) Wenn die Identifikation mit dem Aggressor „die Grundlage unserer Gesellschaft“ ist (Gruen 1987, 85), dann drückt sich in der Erziehung eine – überwiegend unbewusste – Erwartung der Gesellschaft aus, ein Ziel der Sozialisation. Dieses Ziel ist eben Leistung, also Arbeit als Unterwerfung. Die Erwartung wird repräsentiert durch die Eltern und weiteren Bezugspersonen, dann die Kindergärten, Schulen und mehr und mehr sämtliche Institutionen der Gesellschaft. Alle sind gestaffelt und mit verteilten Rollen an diesem Prozess beteiligt. Für die frühkindliche Phase sind es in der Regel vor allem die Eltern, die dabei ein durch ihre je spezifische individuelle Sozialisation geprägter Filter der gesellschaftlichen Zumutungen sind in dem Sinne, dass sie spezifische Dimensionen verstärkt, andere abgeschwächt repräsentieren.

((9)) Wenn wir auf diese Weise eine über Generationen verlaufende Kontinuität konstatieren können, dann heißt das, dass wir dieses Konzept versuchsweise auch für die Interpretation der (neueren) Geschichte verwenden können. Sicher ist es nicht einfach, das Fühlen, Denken und Handeln der Menschen in früheren Jahrhunderten angemessen zu erfassen. Der Historiker ist weitgehend „auf Geschichtsschreibung und Quellen angewiesen ..., die selber Ausdruck dieses [des historischen, H.H.] Prozesses sind“ (Dreßen 1982, 7) und damit auch der eventuellen Pathologien. Eine Möglichkeit, dem Geheimnis der historischen Entwicklung auf die Spur zu kommen, besteht für uns darin, vergleichbare Beispiele „nachholender Entwicklung“ aus der

neuesten Geschichte heranzuziehen, bei denen die Wirkung auf die noch mit uns lebenden Menschen mit Hilfe heutiger Forschung erfassbar ist.

((10)) Phasen der Modernisierung, wie sie in Westeuropa etwa vom 14. – 18. Jahrhundert abgelaufen sind und deren Details uns durch die neuere sozialwissenschaftliche historische Forschung (z.B. Thompson 1980 und 1987; Dreßen 1982) zugänglich ist, haben sich ähnlich in Japan im 19. Jahrhundert bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts hinein abgespielt und in Korea beispielsweise – geprägt durch die Kolonialzeit bis 1945 – erst im 2. Drittel des 20. Jahrhunderts (Heide 2000, Heide 2002). Die Durchsetzung der Moderne war in allen diesen Fällen verbunden mit einem gewaltsamen Auseinanderreißen der lebendigen sozialen Zusammenhänge der Familie, der Dorfgemeinschaft usw., wobei die Gewalt sowohl bei der Zerstörung der sozialen Bindungen selbst als auch danach gegen die dann vereinzelt Individuen eine Schlüsselrolle gespielt hat. Es ist dieser historisch konkret bestimmbare Prozess der kollektiven Traumatisierung und der darauf folgenden Identifikation mit dem Aggressor, der vermittelt über Tradierung, Pädagogik und wiederholte Erneuerungen der Traumata durch zunehmend anonyme Gewalt (Konzentrationslager, Massenvernichtung in modernen Kriegen), der unsere Gesellschaft zu dem macht, als was sie Gruen erkennt.

((11)) Auf der Grundlage dieser Überlegungen stimme ich Arno Gruen in seiner Aussage voll zu, dass es in unserer Gesellschaft darum gehe, „die Welt im Griff zu haben, zu besitzen, zu beherrschen und gleichzeitig für Mechanismen zu sorgen, die eine Verleugnung und Verschleierung dieser Motivation bewirken“ ((51)) – mit ausdrücklicher Ausnahme seiner Behauptung, das sei die Grundlage „aller so genannter Hochkulturen“. Der Begriff der Hochkultur ist zwar ein nützlicher Ausgangspunkt für die Überlegung; es scheint mir aber notwendig, das qualitativ Besondere der Moderne gegenüber vormodernen Hochkulturen hervorzuheben. Erst in dem skizzierten Prozess der gewaltsamen Durchsetzung der Moderne sind entpersonalisierte Strukturen entstanden. Was Gruen auf Grund seiner Arbeit mit Patienten und seinem „Verständnis der geschichtlichen Entwicklungen“ an Charakteristika der modernen Gesellschaft zu Recht anführt – nicht zuletzt die „Mechanismen, ... die eine Verleugnung und Verschleierung bewirken“ – sind zu gesellschaftlichen Strukturen geronnene Ergebnisse menschlichen Handelns, die gegenüber dem lebendigen aktuellen Handeln als „Kapital“ verselbständigt sind (Heide 2000). Der Begriff „Kapital“ steht dann letztlich für ein Fühlen, Denken und Handeln, das ein bestimmtes System materiell basierter Verhältnisse hervorbringt, welches sich – vermittelt wiederum durch das Fühlen, Denken und Handeln der Menschen als gesellschaftliche Individuen – selbst zu reproduzieren scheint. Diese „Selbstreproduktion“ hat aber zur Voraussetzung, dass die Menschen in ihrer gesellschaftlichen Gesamtheit auch weiterhin nach gleich bleibenden – oder doch nur kontrolliert sich verändernden – Grundsätzen fühlen, denken und handeln.

((12)) Auf diese Spezifika der Moderne lassen sich noch so eindrucksvolle Beispiele aus vormoderner Zeit nicht bruchlos übertragen. Selbst wenn es uns heute gelänge, uns von einem Boetischen Tyrannen ((64)) zu befreien, würden wir uns von unserer „freiwilligen“ Unterwerfung unter die von Gruen herausgestellten Pathologien nicht

befreit haben. Genau an dieser Stelle haben wir dann die Verbindung zwischen dem lebendigen Handeln der Menschen mit den dafür erforschbaren psychischen Ursachen und den verselbstständigten sozialen Strukturen.

((13)) Das heißt in der Konsequenz, dass wir die Fragmentierung des Menschen durch die moderne Wissenschaft ((62)) nicht innerhalb irgend einer einzelnen der Wissenschaftsdisziplinen in ihrer bestehenden Form aufheben können. Wenn es uns um das eingangs zustimmend zitierte Ziel geht, dann werden wir eine „ultradisziplinäre“ (wenn das Wort nicht so missbräuchlich benutzt würde: ganzheitliche) Wissenschaft entwickeln müssen, in der die Erkenntnisse der verschiedenen bisherigen „Disziplinen“ aufgehoben wären. Wenn ich diese große Aufgabe nicht speziell einer „Psychologie“ aufbürden möchte, so geschieht das nicht in „verdrießlicher Absicht“ ((61)). Der Weg der Genesung erfordert in der Tat eine Entscheidung: Wir müssen die Verantwortung für unser Leben wieder übernehmen, um die Spirale der Verstrickung in Schuld (lat. *addictus* ist ‚Schuldknecht‘) zu durchbrechen. Da stimme ich Arno Gruen von ganzem Herzen zu.

Literatur

Dreßen, Wolfgang (1982): Die pädagogische Maschine. Zur Geschichte des industrialisierten Bewusstseins in Preußen/Deutschland. Frankfurt am Main usw.

Ferenczi, Sándor (1933): Sprachverwirrung zwischen dem Erwachsenen und dem Kind. Die Sprache der Zärtlichkeit und der Leidenschaft. In: Schriften zur Psychoanalyse. Bd. 2.

Gruen, Arno (2000): Der Fremde in uns. Stuttgart.

Gruen, Arno (1997): Der Verlust des Mitgefühls. Über die Politik der Gleichgültigkeit. München.

Heide, Holger (2000): Zur Bedeutung der Subjektivität für die südkoreanische Produktionsweise. In: Heide, Holger (Hg.): Südkorea in der Krise. Bremen.

Heide, Holger (2002): Arbeitsgesellschaft und Arbeitssucht. Die Abschaffung der Muße. In: Heide, Holger (Hg.): Massenphänomen Arbeitssucht. Bremen.

Herman, Judith L. (1993): Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden. München.

Thompson, Edward P. (1987): Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse. Frankfurt am Main.

Thompson, Edward P. (1980): Zeit, Arbeitsdisziplin und Industriekapitalismus. In: Derselbe: Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main.

Wardi, Dina (1997): Siegel der Erinnerung. Das Trauma des Holocaust. Psychotherapie mit Kindern von Überlebenden. Stuttgart.